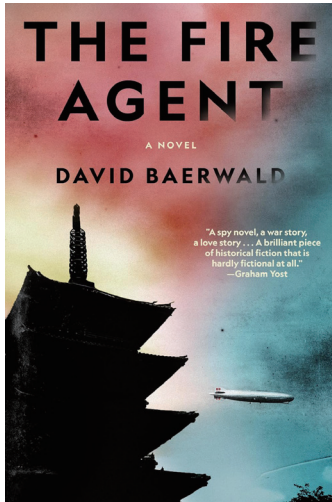


Rezension II



David Baerwald:
The Fire Agent. A Novel.
 Spiegel & Grau. New York 2026, 615 S.

Nein, der Rezensent will nicht zur Besprechung von Belletristik übergehen. Dies ist eine Ausnahme. Dafür gibt es gute Gründe. Der Roman-Held ist der Deutsche Ernst (David) Bärwald, Großvater des Autors David Baerwald. Der Großvater verbrachte als Vertreter deutsch-kapitalisierter Unternehmen den längsten Abschnitt seines Berufslebens in Japan und war aktives Mitglied der OAG. Der Roman behandelt die bilateralen Beziehungen zwischen dem Großjapanischen Imperium und dem Deutschen Reich und die immer noch nicht abschließend aufgearbeitete Frage des

Schicksals der deutschen Juden im mit dem Dritten Reich verbündeten Japan während des Pazifischen Krieges, denn Ernst Bärwald war Jude.

Zum Leben des Protagonisten, über den es keinen Wikipedia-Eintrag gibt, ist bisher nicht viel bekannt, das sich verifizieren lässt. Er wurde 1884 in Frankfurt am Main geboren. Als Angestellter des Unternehmens Farbwerke Leopold Cassella & Co. mit Sitz dortselbst kam er 1912 nach Japan, wo er Mitarbeiter des deutschen Handelshauses Becker & Co. wurde, das die Vertretung von Cassella mit Niederlassungen in Kobe und Yokohama wahrnahm. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde er eingezogen, um als Soldat das deutsche Pachtgebiet Kiutschau in China gegen einen japanisch-britischen Angriff zu verteidigen. Er geriet 1914 in japanische Kriegsgefangenschaft, während der er zunächst in dem Kriegsgefangenenlager Matsuyama, Präfektur Ehime (1914–17), dann Bandō in der Stadt Naruto, Präfektur Tokushima (1917–1919) einsaß. Als Violinist gehörte er zu dem sog. Engel-Orchester, das Beethovens 9. Symphonie am 29. November 1918 in Bandō zur japanischen Erstaufführung brachte.

Noch vor Inkrafttreten des Versailler Vertrages wurde er im Dezember 1919 aus der Haft entlassen, um eine Tätigkeit bei dem japanisch-kapitalisierten Unternehmen *Gōmei kaisha matsuura senryō ten* (heute Matsuura Kabushiki Kaisha, Osaka), ebenfalls in der Farbenbranche, auszuüben, kehrte aber 1920 in das Deutsche Reich zurück, wo er 1921 in seiner Geburtsstadt Ottilie Maria Forell heiratete.

Der Ehe entstammten zwei Kinder, Anna Katherina (1922) und Hans Hermann (1927), die beide in Tokyo geboren wurden, denn 1922 hatte er bei einem Farben vertreibenden Unternehmen unter dem Namen *Kyōdō senryō kaisha* (wahrscheinlich die Tochtergesellschaft des im Jahre 1907 zwischen Cassella, Höchst und der Chemischen Fabrik Kalle gegründeten Dreibunds) in Japan seine berufliche Tätigkeit, diesmal als Leiter des Unternehmens, wieder aufgenommen. Schon vor der Gründung des Unternehmenskonglomerats I.G. Farben 1925, in die auch sein ehemaliger Arbeitgeber Cassella integriert war, wurde die japanische Niederlassung 1924 in *Doitsu senryō gōmei kaisha* umfirmiert.

Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten geriet er als Jude in dem mit dem Dritten Reich verbündeten Japan in Bedrängnis und musste sich um sein eigenes Überleben und das seiner Familie kümmern. Im Jahre 1938 endete seine Anstellung bei der I.G. Farben (ob entlassen oder selbst gekündigt, ist offen) und im Jahre 1940 konnte er in die USA emigrieren, wo er 1952 in Alameda, Kalifornien, verstarb. Er war Repräsentant des *American Jewish Joint Distribution Committee* in Tokyo und wird auch als Teil des jüdischen Hilfskomitees für emigrierende oder durchreisende deutsche Juden gewürdigt. (Spang, Christian W.: *The German-Jewish Business Community in Tokyo-Yokohama and the Relief Efforts for Jewish Refugees from Europe*, in: Cho, Joanne Miyang/Kurlander, Eric/McGethin, Doug (ed.): *German-Speaking Jewish Refugees in Asia, 1930–1950*. Routledge: New York & London 2025, 156 ff.).

Der Zeitpunkt des Erwerbs der Mitgliedschaft in der OAG ist nicht genau ermittelbar, aber das Mitgliederverzeichnis der OAG aus dem Jahre 1922 nennt ihn. Da die Nachrichten der OAG seine Abwesenheiten für die Jahre 1920 und 1921 vermerken, ist davon auszugehen, dass er schon vorher die Mitgliedschaft aufgenommen hatte. Im Jahre 1933 wurde er im Ausschuss zur Verwirklichung der Feier des 60. Gründungsjubiläums der OAG aktiv.

Der Roman bietet eine Fülle von zusätzlichen Informationen zu seinem Leben. Die Frage ist indes, ob diese der Wahrheit entsprechen, weil es zu Beginn des Buches ausdrücklich heißt, alles seien Fiktionen. Einerseits sind die Ausführungen zu seiner Familie, seinem Vater Hermann Bärwald als Leiter der Frankfurter Schule Philantropin, wo Ernst 1904 seinen Realschulabschluss erhielt, seiner Mutter und Stiefmutter (jüngere Schwester seiner Mutter) und seinen sechs Geschwistern, alle nachweisbar (Kap. I). Andererseits ist die Information (Kap. 29), dass er im Gefangenenlager Bandō mit Kurt Meissner, dem späteren mehrfachen Vorsitzenden der OAG und Repräsentanten des Unternehmens Leybold, Heinrich Steinfeld und Willy Rudolf Förster zusammentraf, nachweislich unrichtig. Kurt Meissner und Heinrich Steinfeld waren tatsächlich seine Mitinsassen, aber Förster, Jahrgang 1905, war viel zu jung, um am Ersten Weltkrieg teilzunehmen und kam erst Anfang der 1930er Jahre nach Japan, wo er mehrere Unternehmen gründete, die freilich später für das jüdische Hilfskomitee Bedeutung gewannen. (Vgl. Jochem, Clemens: *Der Fall Foerster. Die deutsch-japanische Maschi-*

nenfabrik in Tokyo und das jüdische Hilfskomitee. Hentrich & Hentrich: Berlin 2017 mit Besprechung von Menkhau in *OAG-Notizen* 01/2018, 56–58).

Angesichts der vielen Details, die das Werk zu Japan, dem Deutschen Reich und den Vereinigten Staaten offenbart, liegt es nahe anzunehmen, dass es auf Notizen zurückgeht, die Ernst Bärwald selber zu Papier gebracht hat. Dafür spricht auch ein Interview, das der Romanautor der *New York Times* (4. Juni 2026) gegeben hat. Sonst wäre es einem mit Japan und dem Deutschen Reich und ihrer jeweiligen Historie nicht so vertrauten Verfasser kaum möglich gewesen, derart genaue Angaben zu Geographie, Personen und Institutionen zu liefern. Es stellt sich deshalb die grundsätzliche Frage, ob die literarische Form eines historischen Romans dem außerordentlich interessanten Nachlass Ernst Bärwalds gerecht wird.

Schon im „Prologue“, der das Ende des Pazifischen Krieges und den Beginn der US-amerikanischen Besatzungsadministration in Japan 1946 beleuchtet, begegnet der Leser mehreren bekannten Persönlichkeiten: Edwin Oldfather Reischauer, Leo Sirota, seiner Frau Augustine und deren Tochter Beate, Hans Hermann Bärwald, Ernst Bärwalds Sohn, und Ulrich Alexander Kraus, dem Sohn von Hans Alexander Kraus, der neben Ernst Bärwald als ein Mitglied des jüdischen Hilfskomitees in Tokyo genannt wird.

Reischauer war der Sohn eines US-amerikanischen Missionars in Japan, der zu einem der anerkanntesten US-amerikanischen Japanwissenschaftler wurde, in der unmittelbaren Nachkriegszeit schon zu den sog. „Japan Hands“ der US-amerikanischen Regierung gehörte und später eine Zeit lang als Botschafter die USA in Japan vertrat (Reischauer, Edwin O.: *My Life between Japan and America*. John Weatherhill: Tokyo 1986); **Leo Sirota**, ursprünglich Ukrainer, später deutscher Staatsbürger, der als Pianist in Japan berühmt wurde und zusammen mit seiner Ehefrau den Zweiten Weltkrieg in Japan überdauert hatte; **Beate**, die in den USA studiert hatte und wegen ihrer Viersprachigkeit Deutsch/Japanisch/Englisch/Russisch für die US-amerikanische Besatzungsadministration in Tokyo arbeitete und in der Folge durch ihre Mitwirkung bei der Erarbeitung der japanischen Nachkriegsverfassung bekannt wurde (Sirota Gordon, Beate: *The Only Woman in the Room. A Memoir*. Kodansha International: Tokyo 1997); **Hans Hermann Bärwald** (im Roman Kurt), der ebenfalls wegen seiner Mehrsprachigkeit in der sog. „Government Section“ der US-amerikanischen Besatzungsadministration in Tokyo arbeitete, später zu einem bekannten Politikwissenschaftler in den USA avancierte, der sich mit Japan befasste; **Ulrich Alexander Kraus** (im Roman Willi), dem Sohn von Hans Alexander Kraus, der seit 1932 im Musikgeschäft in Japan aktiv war, zusammen mit Hans Hermann Bärwald in Tokyo die Schulbank gedrückt hatte, nun zum „Language Corps“ der US-amerikanischen Besatzungsadministration in Tokyo gehörte und angesichts seiner Sprachfertigkeiten in Deutsch, Englisch und Japanisch dem „International Tribunal for the Far East“ in Tokyo zugeteilt war und später im diplomatischen Dienst der USA tätig wurde.

So geht es Schlag auf Schlag weiter: Bedeutende deutsche Wissenschaftler, die Leiter bekannter deutscher Unternehmen, Angehörige des japanischen Herrscherhauses, Mitglieder der jeweiligen japanischen Regierungen, die diplomatischen Vertreter der involvierten Botschaften in Japan, die Repräsentanten der nationalistischen Gruppierungen Japans mit ihren Organisationen. Das persönliche Netzwerk des Protagonisten ist so breit, dass es ein wenig verwundert, dass ein wichtiger Meilenstein der bilateralen deutsch-japanischen Beziehungen, das sog. Farbenabkommen zwischen der japanischen Regierung und der Farben produzierenden deutschen Industrie, das von der japanischen Seite als Vorbedingung für den Abschluss eines neuen Handels- und Schiffsabkommens zwischen dem Deutschen Reich und Japan gefordert worden war, nicht angesprochen wird.

Der sauber in die Zeitabschnitte 1900–1909, 1910–1920, 1921–1930, 1931–1941 (sic!), 1941–1947 aufgeteilte, stark biographisch angelegte Roman, ist in US-amerikanischem Englisch verfasst und deshalb, wenn man mit der Kultur der Vereinigten Staaten nicht so vertraut ist, mitunter sprachlich anspruchsvoll. Auch hat sich dem Rezensenten der Hintergrund für die Benutzung von kursiv gesetzten Schriftzeichen im Text nicht erschlossen. Weiter ist die Anknüpfung des Romantitels „Fire Agent“ nicht ganz klar. Trotzdem sei die Lektüre mit Nachdruck empfohlen, weil im Ergebnis eine völlig anderes Bild des Helden Ernst Bärwald gezeichnet wird, als es sich bis jetzt in der Forschung offenbart hat.

Inhaltlich wird hier nichts verraten, um dem Leser die Spannung nicht zu nehmen. Aber das Erscheinen des Romans sollte zur einer gründlichen wissenschaftlichen Aufarbeitung des Lebens Ernst Bärwalds und der deutsch-japanischen Beziehungen der in Rede stehenden Zeit ebenso Anlass geben, wie die Veröffentlichung der beim Romanverfasser offensichtlich vorhandenen Hinterlassenschaft des Romanhelden.

Heinrich Menkhaus, 1974-1979 Studium der Rechtswissenschaften, 1980–1983 Wiss. Mitarbeiter an der Universität Münster, Institut für internationales Wirtschaftsrecht, 1984 Promotion zum Dr. jur., 1987–1989 Studium des japanischen Rechts an der Chūō Universität, Tokyo, 1989–1993 Wiss. Mitarbeiter am DIJ Tokyo, 1994/95 Geschäftsführer der European Association for Japanese Studies, Leiden (NL), 1995–2001 Leiter der Abteilung Recht und Steuern der Deutschen Industrie- und Handelskammer in Japan, Tokyo, seit 2001 Professor für Japanisches Recht, Universität Marburg, seit 2008 dort apl. Professor, 2008–2026 Lehrstuhl für Deutsches Recht an der juristischen Fakultät und der Rechtsgraduiertenschule der Meiji Universität, Tokyo.